

Benjamin Sprick

Der gespaltene Schirm

»Gleich einem feuerspeienden Berge«, so heißt es in einer Rezension der Uraufführung von Ludwig van Beethovens 9. Symphonie am 7. Mai 1824 im Wiener Kärntnertheater »sprengt [...] *Beethovens* gewaltige Einbildungskraft die das Toben seines inneren Feuers hemmende Erde, und verarbeitet mit einer oft wunderlichen Beharrlichkeit Figuren, deren eigenthümliche Gestalt beim ersten Anblick nicht selten einen fast bizarren Charakter ausspricht [...]. Mit nie versiegender Erfindungskraft wälzt sich der Meister immer neue Hindernisse in seinen nach Oben rauschenden Feuerstrom, hemmt ihn durch Ligaturen [...] und drückt sie herab in eine schauerliche Tiefe, aus welcher sein entflammter Genius sie nun alle in einen Strahl vereint gegen die Wolken führt [...]. Mit großer Kunst schlägt *Beethovens* Meisterhand mitten in diesem wundervollen Aufruhr [...] die musikalische Volte, und verwandelt gleich einem Decorateur die ganze Masse seiner Figuren in ein verklärendes blaues Feuer.«

Die Worte Friedrich August Kannes, eines Rezensenten der *Allgemeinen musikalischen Zeitung Österreichs* lassen erahnen, welche fulminante Wirkung Beethovens ›Neunte‹ bereits bei ihrer Uraufführung auf ihre Zuhörerinnen und Zuhörer gehabt haben muss; eine Wirkung, die bis heute ungebrochen ist und das monumentale ›Opus Magnum‹ zum festen Inventar des klassischen Konzertbetriebs gemacht hat, das mit Vorliebe bei Jubiläumsfeiern oder festlichen Staatsakten zur Aufführung kommt. Und so erscheint es nur als folgerichtig, dass die amtierende Bundeskanzlerin und bekennende Klassik-Liebhaberin Angela Merkel gerade dieses Werk auswählte als krönender Höhepunkt des Hamburger G20-Gipfels zu fungieren, der nicht zuletzt dazu dienen sollte, einer gespannten Weltöffentlichkeit die frisch eingeweihte *Elbphilharmonie* zu präsentieren.

Doch wer es sich am Abend des 7. Juli 2017 mit einem Glas Sekt und ein paar Erdnüssen vor dem heimischen Fernseher bequem machte, um dem kulturellen Großereignis wenigstens aus der Ferne beiwohnen zu können, dem bot sich ein zumindest gewöhnungsbedürftiges Bild. Der Nachrichtensender N24, der einzige deutsche Kanal, der das Konzert in Gänze übertrug, hatte sich nämlich entschlossen, die Live-Bilder aus der Elbphilharmonie durch Impressionen aus dem Hamburger Schanzenviertel zu kontrapunktieren, die die zeitgleich zum Konzert stattfindenden Auseinandersetzungen zwischen der Hamburger Polizei und den politischen Gegnern des G20-Gipfels zeig-

ten. Der von N24 präsentierte ›Screensplitter‹ war dabei paritätisch in zwei gleichgroße Bildfelder aufgeteilt, die auf der rechten Seite das *Philharmonische Staatsorchester* unter der Leitung von Kent Nagano zeigten und auf der linken den sogenannten ›schwarzen Block‹, wie er immer wieder durch rhythmisch-dynamische Vorstöße der Bereitschaftspolizei durch die Straßen von St. Pauli gejagt wurde. ›Unterlegt‹ wurde dieses gesplittete Szenario durch einen Live-Ticker, auf dem neben neuesten Meldungen aus aller Welt auch die aktuellen Börsenkurse zu lesen waren, die sich allerdings von den Ereignissen auf der oberen Bildhälfte als einigermaßen unbeeindruckt zeigten.

Nicht nur aufgrund des vornehmlich in orange-Tönen gehaltenen Designs weckte das Fernsehbild Assoziationen an Stanley Kubricks Film *A Clockwork Orange*, in dem der Protagonist und Beethoven-Liebhaber Alex ausgerechnet zu Schillers ›Ode an die Freude‹ auszieht, um seinem nachvollziehbaren Frust über die soziale Ungerechtigkeit gewalttätigen Ausdruck zu verschaffen. Auch die durch die Bildkadrung von den N24-Verantwortlichen etwas lieblos suggerierte ›Dialektik der Aufklärung‹ erinnerte an Kubricks Ästhetik, der sich für eine Fortsetzung seiner filmischen Dystopie wohl keinen besseren Plot hätte wünschen können.

Während die durch die Strapazen des Verhandlungsmarathons sichtlich geschwächten Staatsoberhäupter nämlich dabei gefilmt wurden, wie sie sich während der ein oder anderen Passage des 1. Satzes auf der Haupttribüne der Elbphilharmonie ein kleines Nickerchen gönnten, nutzte der schwarze Block das muntere *Scherzo* dazu, sich vom Millerntorplatz zum Neuen Pferdemarkt zu deterritorialisieren, um punktgenau zum »großen Finale mit einsetzendem Chor und Gesangssolisten« den Barrikadenkampf am Schulterblatt zu eröffnen. Die Exposition des melodischen Gassenhauers »Freude schöner Götterfunken«, der der Europäischen Union seit 1995 als Hymne dient, wurde daher durch einen heftigen Wasserwerfereinsatz der Hamburger Polizei beantwortet, was den folgenden Apell des Bassbaritons »Oh Freunde, nicht diese Töne!« wie eine Farce erscheinen ließ.

Der Zynismus der im Netz unter dem Titel »groteske Szenen aus Elbphilharmonie und St. Pauli« kursierenden Bilder ist wohl kaum zu überbieten. Mit einem Augenzwinkern scheint sich der Kapitalismus hier offensichtlich selbst dabei zu filmen, wie er die seiner Wirkungsmacht zugrundeliegenden Spaltungen in einen simultan ablaufenden Informationsstrom verwandelt. Dass auf diesem schizophrenen ›Selfie‹ nichts weniger als eine politisch-ästhetische Bankrotterklärung über die Bildschirme flimmert, erscheint dabei

nebensächlich zu sein. Was allein zählt ist die marodierende Montage Aufmerksamkeit generierender Bildelemente, die bereits vorhandene Klischees neu kadriert und für weitere Obszönitäten des ›Infotainment‹ verfügbar macht.

Das von N24 am 7. Juli geschaffene Genre der ›Chaos-Klassik‹ wird daher wohl schon bald in die nächste Runde gehen. Fragt sich nur, ob Orchestermusiker und Politaktivisten dann nicht lieber gleich direkt aufeinander losstürmen sollten. Schließlich brennt eine Geige nicht nur ausgezeichnet, sondern kann auch überaus wirkungsvoll als Schlagstock eingesetzt werden.